

# Walter Hansen – Ein gescheiterter Prähistoriker als NS-Kunstpolitiker

ANJA HEUSS

Walter Hansen war Prähistoriker und Zeichenlehrer in Hamburg, wurde von Schwantes promoviert und spielte eine sehr aktive Rolle bei der Verfolgung der »entarteten« Kunst und ihrer Repräsentanten. Mit seiner Agitation löste er unter anderem eine Revolte unter den deutschen Museumsdirektoren aus, weil er nicht nur die deutschen Expressionisten, sondern auch Rembrandt als »entartet« einstufte. In der wichtigsten Publikation zur »Aktion Entartete Kunst« wird die Person Hansen häufig erwähnt; da der Autor jedoch Kunsthistoriker war, bezeichnete er Hansen in deutlich herabsetzender Absicht als dilettantischen Zeichenlehrer; dadurch ist der Blick verstellt worden für die Tatsache, daß Hansen sich in erster Linie als Prähistoriker verstand.<sup>1</sup>

Betrachtet man die endlose Kette von Angriffen, die Hansen auf meist Gleichgesinnte richtete, so stellt sich zwangsläufig die Frage, ob man durch einen Artikel diese Vorgänge überhaupt aus der Versenkung des Vergessens hervorholen soll. Schließlich hat Hansen auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte nur wenig Spuren hinterlassen. Die Verfasserin, selbst keine Prähistorikerin, ist aber der Meinung, daß gerade das Überschreiten der engen Fachgrenzen in dieser Zeit – der Zeit des Nationalsozialismus – eine gewisse historische Relevanz besitzt, die über die Person von Walter Hansen hinausgeht.<sup>2</sup>

Walter Hansen wurde am 21.9.1903 in Hamburg geboren. Nachdem er 1924 sein Lehrerexamen bestanden hatte, studierte er von 1925 bis 1927 Vor- und Frühgeschichte, Völkerkunde, Volkskunde und Kunstgeschichte an der Universität Hamburg. 1925/26 führte er gleichzeitig eine Inventarisierung der Megalithgräber auf Rügen durch. 1927 machte er eine Prüfung als Zeichenlehrer für höhere Schulen, 1928 seine zweite Lehrprüfung.<sup>3</sup> Eigentlich wollte er, aufbauend auf seinen Forschungen auf der Insel Rügen, eine Dissertation zum Thema »Megalithgräber auf Rügen« vorlegen, jedoch kam ihm ein

1 vgl. Rave o. J., S. 95/110

2 Dieser Artikel beruht maßgeblich auf Akten im Staatsarchiv Hamburg, Akten der Parteikanzlei, der Reichskulturkammer, des Obersten Parteigerichtes und des Propagandaministeriums im Bundesarchiv Berlin sowie dem Nachlaß von

Robert Schmidt im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg.

3 vgl. Staatsarchiv Hamburg, Promotionsakte Walter Hansen, Philosophische Fakultät der Hamburgischen Universität, Nr. 216: Lebenslauf

anderer Prähistoriker zuvor.<sup>4</sup> So wählte er sich rasch ein neues Thema, »Die Verbreitung und Bedeutung der Schalensteine im Glauben der Vorzeit«. Hauptgutachter war Dr. Gustaf Schwantes, Zweitgutachter Dr. Georg Thilenius. Thilenius war Leiter des Völkerkundemuseums in Hamburg, das seit den dreißiger Jahren auch eine prähistorische Sammlung besaß.<sup>5</sup> Nebenamtlich war Hansen von 1929 bis 1935 beim Völkerkundemuseum beschäftigt und hielt dort Vorträge zur Vor- und Frühgeschichte.<sup>6</sup> Als zweites Nebenfach wählte Hansen die Kunstgeschichte; sein Prüfer war hier Prof. Max Sauerlandt, der 1934 wegen seines Engagements für die moderne Kunst entlassen werden sollte.

Hansen reichte seine Dissertation, die wohl sehr hastig entstanden war, 1928 ein, im Februar 1929 wurde die Prüfung abgenommen. Als Gesamtnote wurde nur ein »genügend« erteilt. Die Gutachter hatten an dieser Arbeit einiges zu bemängeln. Die Dissertation war nach damaligen wissenschaftlichen Gepflogenheiten viel zu umfangreich (über 350 Seiten). Thilenius kritisierte, die Arbeit sei reich an Wiederholungen und an »entbehrlichen Verweisungen, die durch die mangelhafte Disposition notwendig waren«. Auch Schwantes, wenn auch im Ton milder, urteilte: »Es ist dem Verfasser zwar nicht gelungen, das Problem (der Beurteilung der Schalensteine, Anm. d. Verf.) durch neue Gesichtspunkte der Lösung näherzubringen, aber er hat den Stoff mit großem Fleiß gesammelt und die bestehenden Ansichten über die Bedeutung der Schalensteine kritisch gegeneinander abgewogen, so daß uns eine umfangreiche Materialsammlung und gesunde Werturteile über die bisher vorgebrachten Deutungen geboten werden.«<sup>7</sup> Mit anderen Worten: Der Schüler war willig, aber der Geist war schwach. Schwantes rügte weiterhin die äußere Form der Arbeit scharf als »unübersichtlich« und »unlogisch aufgebaut«, die Lektüre werde daher zur Qual. Beide Gutachter waren sich einig, daß diese Arbeit erst nach einer gründlichen Überarbeitung abgenommen und gedruckt werden könne.<sup>8</sup> Schwantes äußerte einige Jahre später, »es sei wohl die schwächste Doktorarbeit, die je in deutschen Landen geschrieben sei, da sie im Grunde genommen nichts Neues brächte.«<sup>9</sup>

Genau diese Forderung nach Umarbeitung wurde für Hansen aus verschiedenen Gründen zum schwerwiegenden Problem: Er versuchte bei verschiedenen Verlagen, vor

4 Es handelte sich dabei vermutlich um die 1928 publizierte Habilitation von Wilhelm Petzsch, Greifswald, zur Steinzeit auf Rügen. (Auskunft W. Pape, Freiburg)

5 Das Museum für Völkerkunde in Hamburg, gegründet 1878, erweiterte seinen Sammlungsschwerpunkt in den dreißiger Jahren auf Vor- und Frühgeschichte. Seit 1939 hieß es Hamburgisches Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte; es behielt diesen zweiten Schwerpunkt bis 1970 als es seine prähistorischen Bestände an das Helms-Museum abgab. 1937/38 versuchte der Prähistoriker Matthes, Hamburg, ein eigenes Museum für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg einzurichten. Dazu war bereits ein ehemaliges (beschlag-nahmtes) Logenhaus als Gebäude vorgesehen. Der Plan scheiterte jedoch an der Finanzierung; vgl. Staatsarchiv Hamburg, Hochschulwesen II, Ad 65: Umgestaltung der prähistorischen Abteilung

des Völkerkundemuseums. Dort mit sehr interessanten Berichten über das »Konkurrenzunternehmen« in Kiel, das als zentrales »Altgermanisches Museum des Reiches« für Vor- und Frühgeschichte konzipiert wurde. Hier sei der Hinweis gestattet, daß eine Aufarbeitung der Aufwertung der Vor- und Frühgeschichte auf dem Gebiet der Museums-politik noch aussteht.

6 Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, RKK 2100/0124/10

7 vgl. Staatsarchiv Hamburg, Promotionsakte Walter Hansen, Philosophische Fakultät der Hamburgischen Universität, Nr. 216: Gutachten von Thilenius und Schwantes

8 vgl. Staatsarchiv Hamburg, Promotionsakte Walter Hansen, Philosophische Fakultät der Hamburgischen Universität, Nr. 216: Gutachten von Thilenius und Schwantes

9 Bundesarchiv Berlin, NS 19/392

allem aber als Sonderband im Mannus, seine Arbeit unterzubringen. Alle Gutachter, nicht nur an der Universität in Hamburg, sondern auch die Kollegen im Reichsbund für Vorgeschichte waren jedoch einer Meinung: Diese Arbeit müßte erheblich gekürzt und überarbeitet werden. Hansen versuchte 1935, durch seine Stellung als Landesleiter Mecklenburg-Vorpommern beim Kampfbund für deutsche Kultur die Kollegen Reinerth und von Richthofen zum Druck bzw. zu positiven Gutachten zu bewegen, nachdem er die Arbeit um 200 Seiten gekürzt hatte – nichts half. Reinerth ließ die Arbeit zu Hansens Verzweiflung monatelang liegen und von Richthofen, der nach seiner Tätigkeit als Kustos am Völkerkundemuseum in Hamburg 1934 nach Königsberg berufen worden war, riet in überaus freundschaftlichem Ton zu einer erneuten, zweiten Umarbeitung.<sup>10</sup> Da Hansen seit April 1936 arbeitslos war, fiel ihm die Drucklegung äußerst schwer, trotzdem legte er 1937 diese Dissertation als Sonderdruck vor und erhielt am 30.3.1937 endlich seinen Doktorbrief – acht Jahre nach seiner mündlichen Prüfung.<sup>11</sup>

Unterdessen hatte Hansen mehrere kleinere Schriften zur Vor- und Frühgeschichte in Hamburg zu pädagogischen Zwecken verfaßt und meist im Selbstverlag veröffentlicht. Diese Schriften sind in der Bibliothek des Staatsarchivs Hamburg heute noch überliefert.<sup>12</sup> Sie sind wohl im Zusammenhang mit dem Auftrag des Hamburger Oberschulamtes, ein Verzeichnis der prähistorischen Denkmäler in Hamburg und Umgebung zu erstellen, entstanden. Alle diese Schriften zeichnete er als Doktor Hansen, was ihm wiederum erheblichen Ärger mit seinem Vorgesetzten, der Hamburger Schulbehörde, einbrachte. Auch das Dekanat der Universität Hamburg fühlte sich 1935 genötigt, ihn darauf hinzuweisen, daß er den Dokortitel noch nicht führen dürfe.<sup>13</sup>

Hansen machte sich in Hamburg seit der sogenannten Machtergreifung ausgesprochen unbeliebt. Gefürchtet waren seine Angriffe, die sich immer gegen andere Nationalsozialisten richteten. So griff er Thilenius, seinen ehemaligen Prüfer, an, weil dieser im Völkerkundemuseum in einer rassenkundlichen Ausstellung auch eine Abteilung mit der Darstellung des jüdischen Volkes untergebracht hatte. Thilenius verteidigte sich gegen diese Angriffe mit der Bemerkung, die Juden seien nun einmal da, und er hätte doch in seiner Ausstellung sehr schön gezeigt, daß sie keine eigene Kultur hätten, sondern immer nur die Kultur ihrer »Wirtsvölker« übernommen hätten!<sup>14</sup>

Gleichzeitig griff Hansen seinen Vorgesetzten, den Landesschulrat Schulz in Hamburg an und wurde deswegen von diesem angezeigt. Wegen all dieser Angriffe drohte

10 Von Richthofen und Hansen kannten sich mindestens seit 1930, als das Museum für Völkerkunde eine Tagung zur Einführung in die Vor- und Frühgeschichte organisierte, bei der beide als Redner geladen waren; vgl. Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek, A 321/1, Kapsel 1: dort Veranstaltungshinweise.

11 vgl. Staatsarchiv Hamburg, Promotionsakte Walter Hansen, Philosophische Fakultät der Hamburgischen Universität, Nr. 216

12 Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek: A 321/1, Kapsel 1: Hansen 1931 – Hansen 1931a – Hansen 1931b – Hansen o.J. Vgl. auch Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek: A 321/2: Hansen 1933. Im

Selbstverlag erschienen, mit Widmung an Schwantes und von Richthofen. Abgeschlossen im Februar 1933.

13 vgl. Staatsarchiv Hamburg, Promotionsakte Walter Hansen, Philosophische Fakultät der Hamburgischen Universität, Nr. 216

14 Thilenius wurde am 31.10.36 emeritiert, sein Nachfolger, Professor Dr. Franz Termer, entfernte als einer seiner ersten Amtshandlungen die Ausstellungsobjekte zur »jüdischen Rasse«. Ob die Emeritierung mit den Angriffen zusammenhängt, bleibt unklar. Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Akte Hamburgische Universität, Museum für Völkerkunde, K. 20.1.527

Hansen Anfang 1935 ein Dienststrafverfahren wegen Beleidigung von Professor Thilenius, wegen unberechtigter Führung des Dokortitels und Vernachlässigung seiner Dienstpflichten. Er entzog sich diesem Strafverfahren, indem er im Februar 1935 »freiwillig« unter Verzicht auf Titel, Gehalt und Pension aus dem Schuldienst ausschied.<sup>15</sup>

Hansens Verhalten hatte nicht nur die Hamburger Behörden in Aufruhr versetzt, sondern auch seine Parteigenossen. Denn einerseits war Hansen seit dem 1.5.1933 Anwärter der Partei der NSDAP, andererseits hatte er »verdiente Parteigenossen« angegriffen. Hansen war bereits seit 1932 im Kampfbund für deutsche Kultur; dort war er Leiter der Fachgruppe »Vorgeschichte für Hamburg und Mecklenburg«, später auch im Reichsbund für Vorgeschichte tätig.

Wegen seiner Angriffe auf Hamburger Prominente wurde seine Anwärterchaft in der Partei im Juli 1934 gestrichen, vom Gaugericht Hamburg durch Beschluß vom 16.5.1935 jedoch wieder aufgehoben. Eine Untersuchung der Vorfälle ergab, daß er nach Meinung des Parteigerichtes zwar über das Ziel hinausgeschossen sei, dieser Übereifer jedoch noch nicht einen Ausschluß rechtfertige. Trotzdem war Hansens Karriere in Hamburg damit eindeutig beendet; er siedelte 1936 nach Berlin um. Wie der Hamburger Senator Allwörden später schrieb, hatte Hansen »auch in seiner politischen Tätigkeit ... hier in Hamburg völlig Schiffbruch erlitten.«<sup>16</sup> In Berlin hielt er sich zunächst mit einigen Auftragsarbeiten als Schriftsteller und Zeichner über Wasser.

Sein zweites Standbein als Zeichenlehrer führte wohl dazu, daß er früh Stellung zu kunstpolitischen Fragen bezog. Als der Stabschef des Führers der SA, Victor Lutze, im März 1936 einen sogenannten Kulturkreis der SA gründete, erschien in der Zeitschrift »Der SA-Mann« eine Serie mit dem Titel »Vom Aufbruch zum Durchbruch«, der zahlreiche Artikel zu kulturpolitischen Fragen aller Art enthielt.<sup>17</sup> Für diese Serie verfaßte Hansen eine vierteilige Serie mit dem Titel »Neue Zielsetzungen und Wertungen in der Deutschen Kunst des Dritten Reiches«.<sup>18</sup> Die Serie enthielt Angriffe gegen jene sogenannten »Novemberkünstler« und andere sogenannte »Verfallskünstler«, die nach Hansens Meinung der nationalsozialistischen Vorstellung einer funktionalen Kunst nicht entsprachen. Hansen sprach vom »Verantwortungsbewußtsein ... das der echte deutsche Künstler unserer Tage als dienendes Glied dem deutschen Volke gegenüber in sich trägt«.<sup>19</sup> Zur Demonstrierung seiner ästhetischen Vorstellungen druckte er verschiedene Beispiele von »Verfallskunst« im SA Mann ab, so z.B. das Kriegerdenkmal von Ernst Barlach in Magdeburg, den Holzschnitt »Das Vater Unser« von Max Pechstein und von Paul Klee die »Schweizer Landschaft«, ein »Selbstbildnis« und die »Zwitschermaschine«. Letztere war von der Nationalgalerie Berlin angekauft worden und sollte ein

15 vgl. Staatsarchiv Hamburg, Staatsverwaltung – Allgemeine Abteilung BV 31: Senator Allwörden an Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, 28.4.1937

16 vgl. Staatsarchiv Hamburg, Staatsverwaltung – Allgemeine Abteilung BV 31: Senator Allwörden an Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, 28.4.1937

17 Im SA-Mann waren bereits 1935 zwei Artikel mit prähistorischen Themen veröffentlicht worden:

Neher 1935 und Martell 1935. Der nach dem Röhm-Putsch gegründete »Kulturkreis« der SA ist in der Literatur völlig unbekannt und geht nur aus der Lektüre der o. g. Zeitschrift hervor.

18 Der SA-Mann, 5. Jg./1936: Die Serie begann im März 1936. Hansens vier Beiträge sind nachgewiesen in den Ausgaben vom 8.8.1936, vom 15.8.1936, vom 22.8.1936 und vom 29.8.1936.

19 Der SA-Mann, 5. Jg./1936, 29.8.36, S. 9

Jahr später folgerichtig der »Aktion Entartete Kunst« zum Opfer fallen.<sup>20</sup> All diesen Meisterwerken der klassischen Moderne stellte er Gemälde des Propagandamalers Wolfgang Willrich mit Mädchen in heimischer Tracht gegenüber. Auch Willrich betätigte sich nicht allein als Maler, sondern forderte zwei Jahre später in seiner damals sehr bekannt-berühmten Schrift »Säuberung des Kunsttempels« 1937 die Vernichtung moderner Kunstwerke. Zwischen Hansen und Willrich muß eine Art Freundschaft oder zumindest »Glaubensgemeinschaft« bestanden haben, denn sie arbeiteten beide an diesem Buch, das die Vernichtungsaktion moderner Kunst rechtfertigte. Willrich gab kurz nach der Veröffentlichung im April 1938 gegenüber Himmler an, daß Hansen ihm bei der Recherche zu diesem Buch stark geholfen habe. Hierin wurde auch der bekannte Verleger Prof. Georg Biermann, der namhafte Kunstzeitschriften wie z. B. den »Cicerone« und die »Junge Kunst« herausgab, als Förderer der »Kunstbolschewisten« denunziert. Biermann verklagte daraufhin den Autoren Willrich 1937 in einem aufsehenerregenden Prozeß, verlor jedoch.<sup>21</sup> Trotz des vordergründigen Erfolges für Willrich und auch Hansen hatte der Sieg jedoch auch unangenehme Folgen für Hansen: Biermann nutzte das öffentliche Forum einer Gerichtsverhandlung, um Hansens Vergangenheit auszubreiten. So mobilisierte Biermann z. B. den überaus völkisch gesinnten Schriftsteller Johann von Leers, der sich nur negativ über dessen Scheitern in Hamburg äußerte. Von Leers, der bei Heinrich Himmler gesellschaftlich verkehrte und an dessen nationalsozialistischer Gesinnung nicht gezweifelt werden kann, schrieb an Biermann: »Das Stabsamt des Reichsbauernführers hat jahrelang gegen Hansen kämpfen müssen, der alle völkischen Vorkämpfer auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte mit seinem Haß verfolgte ... Er spielt sich lediglich als ein Verteidiger der Kunst auf, nachdem er auf dem Gebiet der Vor- und Frühgeschichte sich zurückhalten muß ... Walter Hansen ist eine grauenvolle Zeiterscheinung«.<sup>22</sup>

Zu dieser Polarisierung innerhalb der nationalsozialistischen Gruppe muß man einiges anführen. Bereits 1933 hatte sich von Leers bei Hansen unbeliebt gemacht, als er Hansens Buch »Ist das Christus?«, das im März 1934 erschien, völlig verrissen hatte. Diese Schrift war eine Kampfschrift gegen Herman Wirth, den Hansen als Sektierer bezeichnete, der seine Arbeit im Auftrag des »Öljuden Schindler aus Hamburg« durchgeführt habe.<sup>23</sup> Gegen die »Germanenschwärmerei« im Sinne eines Herman Wirth hat Hansen wiederholt Stellung genommen, vor allem in einer Denkschrift, die er an die Dienststelle Rosenberg schickte. Diese Denkschrift mit dem damals sehr weitverbreiteten Titel »Kampf um die deutsche Vorgeschichte« nahm dezidiert Stellung gegen Herman Wirth und Wilhelm Teudt sowie andere Vertreter einer »Laienhaften Vorgeschichtsfors-

20 Paul Klee: Die Zwischermaschine, Aquarell, Feder Feder, Tusche. Entstanden 1922. Die Nationalgalerie Berlin kaufte das Werk 1923 vom Künstler. Bereits 1933 mußte es aus der Schausammlung entfernt werden. 1936 wurde es für die Antikomintern-Ausstellung in München ausgeliehen und beschlagnahmt, wo Hansen es vermutlich gesehen hat. 1937 war es auf der Ausstellung »Entartete Kunst« in München ausgestellt. 1939 wurde es für 75 Dollar an ein amerikanisches Museum verkauft. Heute im Museum of Modern Art, New York.

21 Bundesarchiv Berlin, NS 19/392

22 Bundesarchiv Berlin, NS 19/392

23 Hansen hatte sich bereits in der Dissertation gegen Herman Wirth gewandt. (Staatsarchiv Hamburg, Promotionsakte Walter Hansen, a. a. O.). In der Akte Bundesarchiv Berlin NS 19/392 wird auch erwähnt, daß er sich ebenfalls gegen Teudt, Hermann Wille und Scheuermann wandte; dort leider ohne jeden weiteren Beleg.

schung«. In bezug auf Wirth verdamnte er dessen sektiererische Ansichten: »Wenn Herman Wirth das Bedürfnis hat, eine neue Sekte deshalb zu gründen, sind das private Angelegenheiten von ihm. Er soll aber das deutsche Volk mit solchen Sachen verschonen und nicht immer wieder behaupten, daß seine ohne jede vernünftige Rücksicht auf Zeit und Raum zusammengestellten Symbole und Zeichen aus aller Herren Länder wissenschaftliche Beweise für das von ihm entdeckte Urchristentum sind ... Wenn man über germanische Vorgeschichte arbeitet, sollte man nicht nur der eignen Phantasie nachgehen, sondern möglichst kritisch mit den alt bewährten Methoden der Vorgeschichtswissenschaft das Für und Wider bei bestimmten Behauptungen erwägen, ehe man sie als Tatsachen in die Welt hinausgehen läßt. Bei der den Deutschen sprichwörtlich anhaftenden Gründlichkeit verstehen wir nicht recht, warum denn Laienforscher plötzlich die tollsten Dinge behaupten dürfen, nur um angeblich die verschütteten Quellen der germanischen Urgeschichte dem Volk wieder zu erschließen ... Hüten wir uns doch vor der Gefahr einer Ueberschätzung unserer germanischen Kultur. Deutschland hat große Kulturwerte seit der Urzeit hervorgebracht, aber das was Wirth und Teudt unseren germanischen Vorfahren alles zuschreiben wollen, geht denn doch reichlich über das menschliche Maß hinaus.«<sup>24</sup>

Der Versuch Hansens, einerseits die Vor- und Frühgeschichte innerhalb des Wissenschaftsbetriebes im Deutschen Reich aufzuwerten, andererseits aber an althergebrachten Standards der Wissenschaft festzuhalten, führte zwangsläufig zu einer Konfrontation nicht nur mit den genannten Laienforschern, sondern indirekt auch zur Konfrontation mit dem Schirmherren solcher ariosophischen Deutungen: dem »Ahnenerbe« unter der Leitung von Heinrich Himmler.

Doch dies war nicht der einzige und wichtigste Grund, warum sich Hansen gegen diesen völkischen Schriftsteller wandte. Vielmehr hatte sich in der Diskussion um die sogenannte »Entartete Kunst« schon früh eine Gruppe junger Nationalsozialisten abgespalten, die im deutschen Expressionismus die Manifestation »nordischen« Denkens und Empfindens sah und sich deswegen für diese Kunstrichtung einsetzte. In Berlin bildete sich bereits 1933 eine Gruppe junger nationalsozialistischer Studenten, die sich um den stellvertretenden Führer des NS-Studentenbundes, den Maler Otto Andreas Schreiber, gruppierte. Sie wehrten sich in öffentlichen Auftritten gegen die Diffamierung deutscher Expressionisten wie z. B. Ernst Barlach, Erich Heckel, Ludwig Kirchner, Otto Mueller, Karl Schmidt-Rottluff und Emil Nolde. Schreiber brachte die Anpassung verschiedener zeitgenössischer Künstler seit der sogenannten »Machtergreifung« auf den Punkt:<sup>25</sup> »Der Gartenlaubekünstler und der Literaturler erleben ihre große Zeit, denn der erstere ahmt die Natur nach und erklärt, das Volk verstehe ihn, der andere malt germanische Inhalte und erklärt, seine Kunst sei »völkisch«.«<sup>26</sup>

Die studentische Opposition kulminierte in einer öffentlichen Kundgebung des NSD-Studentenbundes am 29.6.1933 im Auditorium der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität für den deutschen Expressionismus, bei der von Leers als Leiter des NSD-Studenten-

24 vgl. Bundesarchiv Berlin, NS 8/125, S. 72–76: »Kampf um die deutsche Vorgeschichte«, undatiert. Handschriftlich seine Bitte um Veröffentlichung im Völkischen Beobachter. Für den Hin-

weis auf diese Denkschrift dankt Verf. Frau Blumberg, Bundesarchiv Berlin.

25 vgl. dazu Brenner 1963, S. 65–72

26 Brenner 1963, S. 67

bundes die Schlußrede hielt.<sup>27</sup> Auch damit zog er sich den Haß Hansens zu. Einen Monat später organisierte dieselbe Organisation eine Ausstellung unter dem Titel »Dreißig deutsche Künstler« in der Galerie Ferdinand Moeller in Berlin, bei der wiederum zahlreiche Werke deutscher Expressionisten gezeigt wurden. Die Ausstellung mußte wenige Tage nach der Eröffnung wieder geschlossen werden. Hansen setzte sich in allen seinen Schriften – und leider später auch in Taten – gegen diesen deutschen Expressionismus ein.<sup>28</sup>

Seinen Worten ließ er auch Taten folgen: So bekämpfte er z. B. den Maler Franz Radziwill, zu der Zeit Professor an der Düsseldorfer Kunstakademie. Hansen betrachtete auch ihn als »Kulturbolschewisten« und verschickte zahlreiche denunziatorische Schreiben mit Fotos von frühen Gemälden Radziwills an verschiedene Parteidienststellen. Eines dieser Schreiben erreichte Paul Schultze-Naumburg in Weimar, der diese Anwürfe aufgriff und weiterverbreitete. Aufgrund dieser Denunziationen wurde Radziwill 1935 entlassen. Seine Bilder, darunter auch jene, die Hansen in Form von Fotos verbreitet hatte, wurden später beschlagnahmt und auf der berüchtigten Ausstellung »Entartete Kunst« in Hamburg und München gezeigt.<sup>29</sup>

1937 wurde gerüchteweise bekannt, daß Hansen versucht habe, mit Klaus Graf Baudissin Fühlung zu nehmen, um sich ein neues berufliches Umfeld aufzubauen. Damit hatte Hansen Kontakt aufgenommen zu einem absoluten Hardliner der »Aktion Entartete Kunst«. Graf Baudissin wurde 1933 als neuer nationalsozialistischer Leiter des Folkwang-Museums in Essen eingesetzt und sorgte dort bereits vor dem offiziellen Einsetzen der »Aktion Entartete Kunst« für den Verkauf moderner Gemälde aus diesem Museum. Als eine seiner ersten Amtshandlungen entfernte er Wandmalereien von Oskar Schlemmer, da dieser kein Nationalsozialist sei.<sup>30</sup> 1936 verkaufte er ein Werk von Wassily Kandinsky mit dem Titel »Improvisation Nr. 28« über den bereits erwähnten Galeristen Ferdinand Moeller an ein amerikanisches Museum. Als einziger »Vordenker« der »Aktion Entartete Kunst« befürwortete er auch die Beschlagnahme moderner Werke in Privatsammlungen – ein Gedanke, der glücklicherweise nur vereinzelt aufgegriffen wurde.<sup>31</sup>

1937 wurde Baudissin in das Reichserziehungsministerium berufen und bereitete dort – in Zusammenarbeit mit dem Propagandaministerium – die Beschlagnahme zahlreicher moderner Kunstwerke in deutschen Museen vor. Dieses neue Bündnis zwischen Baudissin und Hansen bestand zwar nur in den Jahren 1937 und 1938, hatte jedoch sowohl für die Bestände aller deutschen Museen als auch für verschiedene gestandene deutsche Museumsbeamten gravierende Folgen: Hansen erhielt vom Reichserziehungsministerium den Auftrag, ein Fotoarchiv für »entartete Kunst« in Berlin anzulegen, das dem Archiv der Nationalgalerie Berlin angeschlossen wurde. Einen seiner ersten Angriffspunkte bildeten natürlich die Hamburger Museen. Das Hamburgische Museum für

27 Bundesarchiv Berlin, NS 19/392. Von Leers erhielt 1936 einen Lehrstuhl für »Recht, Wirtschaft und politische Geschichte« an der Universität Jena. Hansen versuchte von Leers auch noch in Jena zu verfolgen, indem er 1936 denunzierende Schreiben 1936 an den NSD-Studentenbund in Jena richtete.

28 vgl. z. B. seinen Artikel im »Völkischen Beobachter«, 16.1.1934

29 vgl. Blume/Scholz 1999, S. 185 f. Radziwill war einer der Maler, die – ähnlich wie Emil Nolde – durchaus Anschluß an das nationalsozialistische Regime suchten.

30 Blume/Scholz 1999, S. 216

31 Blume/Scholz 1999, S. 260–262

Kunstgewerbe mußte z. B. etwa 200 Diapositive von Kunstwerken überreichen, die als »entartet« eingestuft wurden.<sup>32</sup>

Wie bereits erwähnt, war in den dreißiger Jahren noch nicht eindeutig entschieden worden, was nun die wahre »deutsche Kunst« sei. Demzufolge herrschte bei den Künstlern und Kunstkritikern bis zur »Aktion Entartete Kunst« noch große Unsicherheit, was nun erlaubt oder erwünscht sei. Diese Unsicherheit zeichnet sich z. B. im Umkreis der Kunstzeitschrift »Deutsche Kunst« ab, die von dem Bremer Roselius gegründet worden war. Beteiligt an dieser Zeitschrift waren neben dem bereits erwähnten Georg Biermann auch Robert Schmidt, der Leiter des Berliner Kunstgewerbemuseums, Eberhard Hanfstängl, Direktor der Berliner Nationalgalerie, und Friedrich Winkler, Leiter des Kupferstichkabinetts in Berlin, ebenso Alfred Stange. Noch im Juli/August 1937 wurde die »Deutsche Kunst« von der regimetreuen Zeitschrift »Die Kunst im Dritten Reich« noch recht positiv besprochen, übrigens vom späteren Herausgeber des »stern«, Henri Nannen, der sich damals bereits als Journalist betätigte.<sup>33</sup>

1937 hielt Hitler eine seiner kulturpolitischen Reden, in der er als Synonym für die moderne expressionistische Kunst gerade die Böttcherstraße in Bremen, die ja von Roselius stark gefördert und finanziert wurde, angriff. Damit geriet die »Deutsche Kunst« sehr ins Schwanken: Alfred Stange kündigte sofort seine Mitarbeit. Mit dem Septemberheft 1937 wurden auch die Kunsthistoriker Schmidt und Winkler nicht mehr als Herausgeber genannt, da sie als deutsche Beamte aus dienstrechtlichen Gründen nicht mehr für eine Zeitschrift arbeiten durften, die plötzlich als Reichsfeind gehandelt wurde. Der Druck auf die »Deutsche Kunst« verstärkte sich noch, als diese in der Münchener Ausstellung »Entartete Kunst« als negatives Beispiel »jüdisch-bolschewistischen Kunstkritikertums« hingestellt wurde. Unterdessen versuchte Roselius, über seine Kontakte zur Münchener Innenarchitektin Hedy Troost, einer engen Vertrauten Hitlers, das Placet für die »Deutsche Kunst« zu erhalten. Dies gelang ihm jedoch nicht.<sup>34</sup>

Die Geschichte um die »Deutsche Kunst« zeigt nicht nur die Unsicherheit in weiten Kreisen über die Zielrichtung der nationalsozialistischen Kunstpolitik. Sie ist auch der Hintergrund, vor dem sich die tumultartigen Szenen im Pergamonmuseum Berlin abspielten, als Walter Hansen dort überraschend einen Vortrag im Auftrag des Reichserziehungsministeriums hielt.

Vom 23. bis 25.11.1937 fand in Berlin im Pergamonmuseum die erste Tagung deutscher Museumsleiter statt. Das Reichs- und Preußische Ministerium für Wissenschaft, Volksbildung und Erziehung forderte die Museumsdirektoren auf, Vorträge zu den Themen »Parteiogramm und die deutsche Kunst«, »Mein Kampf« in Beziehung zur deutschen Kunst und ähnliche, nationalsozialistisch geprägte Themen vorzubereiten. Professor Robert Schmidt wurde von seinem Vorgesetzten, dem Reichserziehungsministerium, aufgefordert, über Kunsthistoriker und Museen einen Vortrag zu konzipieren, während Alfred Rosenberg über »Kunst und Rasse« und Graf Baudissin über »Die neuen Aufgaben der Museen« sprechen wollten. Die Teilnahme an dieser Tagung war Pflicht für alle Museumsdirektoren, da sie als Dienstanweisung formuliert war. Man konnte dieser

32 Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Zentralarchiv, Spec. 29, Beiheft 2, Bd. 2

33 vgl. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg,

Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5

34 vgl. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5



Tagung, auf der die deutschen Museumsdirektoren offenbar reichsweit auf die neue Kulturpolitik eingeschworen werden sollten, also nicht entgehen.<sup>35</sup>

Robert Schmidt wurde nun lapidar und sehr kurzfristig mitgeteilt, daß sein Vortrag abgesetzt sei, stattdessen wurde ein anderer Redner eingesetzt. Auch die Reden des Reichserziehungsministers Rust und des Parteiideologen Rosenberg wurden kurzfristig abgesagt. Zusätzlich wurde nun Walter Hansen auf die Liste der Redner mit dem Thema »Das Werden der National-Idee im Museum« eingesetzt. Dieser hielt daraufhin am 24.11.1937 eine Rede über »Entartete Kunst«, die zu heftigen Auseinandersetzungen führte. Walter Hansen, der ohnehin als Prähistoriker den deutschen Museumsbeamten völlig unbekannt war und vermutlich auch nicht akzeptiert wurde, stellte sich bei dieser Tagung vor den renommierten Museumsdirektoren auf und verkündete nach zahlreichen Berichten von Augenzeugen, daß auch Rembrandt wegen seiner Darstellung jüdischer Ghettos eigentlich zur »entarteten Kunst« zu zählen sei! So jedenfalls verstanden es die Museumsdirektoren, die darin nicht zu Unrecht eine weitere, ungeheure Bedrohung ihrer Museumsbestände (und auch ihrer Wertmaßstäbe) sahen.<sup>36</sup>

Robert Schmidt, der ohnehin durch seine Absetzung gekränkt war, beschrieb diese Szenen aus seiner Sicht folgendermaßen: »Kurz darauf kam der Redner – leider in Abwesenheit des Grafen Baudissin – auf die sog. 9 (oder 10?) »Gebote« von Pankok zu sprechen, zitierte den Satz, in dem Chagall mit Rembrandt auf eine Stufe gestellt wird, und fügte aus Eigenem eine Bemerkung hinzu, die mit den Worten endete: »Obwohl auch wir die Ghattowerke Rembrandts ablehnen«. Auf diese Bemerkung hin erhob sich in der Versammlung ein ungeheurer<sup>37</sup> Tumult, der sich in entrüsteten Zwischenrufen eines großen Teils der Zuhörer Luft machte. Eine erhebliche Anzahl von Herren erhob sich in größter Aufregung; als der Referent Miene machte, weiterzusprechen, wurde von verschiedenen Seiten gerufen: »Das hören wir nicht weiter an! Lassen Sie uns alle rausgehen!« Diesem Zuruf schloß ich mich in ehrlichster Empörung an und rief in spontaner Erregung: »Wer ist dieser Herr, daß er es wagt, uns solche Dinge zu sagen! Ich gehe raus!« Darauf verließ ich mit 7 weiteren Herren den Saal. Draußen sah ich bald darauf Herrn Reg. Direktor Dr. Hermann vorüberziehen: ich trennte mich von den übrigen Herren und fragte ihn – ebenfalls noch in höchster Aufregung –: »Wie konnten Sie uns diesen Menschen vorsetzen!« – Ich bin sicher, daß alle die Kollegen, die über Herrn Dr. Hansens bisherige Tätigkeit Bescheid (sic!) wissen, sich mit dieser meiner Äußerung solidarisch erklären ... In der folgenden Pause ließ mich Graf von Baudissin in den Saal zurückrufen, erklärte mir seine höchste Empörung über meinen, ihm scheinbar in nicht richtiger Form zugetragenen Zwischenruf sowie über mangelnde Disziplin; und nach einem Wortwechsel über den Wortlaut der Bemerkung des Referenten und meines Zwischenrufes fuhr er mich in Gegenwart von etwa 8 bis 9 Herren ungefähr mit den Worten an: »Es gibt hier Leute, in deren Zuverlässigkeit man Zweifel setzen muß«. Auf diese in höch-

35 vgl. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5

36 Dieser Ausspruch Hansens, daß man Rembrandt wegen seiner Ghattokunst ablehne, ist auch durch den Bericht eines Mitarbeiters des Germanischen Nationalmuseums bestätigt. Vgl. dazu Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert

Schmidt, Akte I, B-5. Schreiben vom 29.11.37. Hansen selbst hat vor dem Parteigericht später diesen Ausspruch bestritten. Ebenso griff er den Künstler Grünewald an, da dieser in seinen Gemälden nur seine katholische Psychose der Erbsünde pflege. (ebd.)

stem Maße ehrenrührige Bemerkung sagte ich ihm »Herr Graf, wie können Sie uns, wie können Sie mir so etwas sagen!« Seine Antwort war, daß er mich ersuchte, an der Tagung nicht weiter teilzunehmen. Diesem Ersuchen bin ich nachgekommen. Dieser »Hinauswurf« ... und ebenso seine Begründung ist für mich eine weitere unerhörte Ehrverletzung.«<sup>37</sup>

Im Anschluß an die Tagung und in Abwesenheit Schmidts soll Baudissin bemerkt haben: «Wenn solche Leute kommen und können sich nicht der notwendigen Disziplin unterordnen, so müßten sie in ein Flugzeug gesetzt und nach Madrid gebracht werden.»<sup>38</sup>

Nicht nur Robert Schmidt, sondern auch andere Tagungsteilnehmer bestätigten diese Äußerungen Hansens. Ein anderer Kunsthistoriker berichtete: »(Es) wurde der Vortrag eines Herrn Dr. Hansen über entartete Kunst eingeschoben, der weder im Vor- noch im Hauptprogramm angezeigt war. Der Redner, von dem bekannt war, daß er wegen Verleumdung seines Direktors seinerzeit aus dem Völkermuseum Hamburg entfernt war und im Laufes des Jahres wegen seiner fortgesetzten Intrigen Redeverbot von dem Hamburger wie Krefelder Polizeipräsidium hatte, beleidigte in seinen aufreizend vorgebrachten Darlegungen das Ehrgefühl der Versammelten mehrfach ... Zu einem tumultuarischen Auftritt kam es dann im Verlauf der weiteren Ausführungen ... Die Zuhörer, etwa 80 deutsche Museumsleiter, sprangen von den Sitzen auf und machten in Zurufen ihrer Entrüstung Luft. Sieben deutsche Museumsdirektoren verliessen den Saal ...«<sup>39</sup>

Andere Berichterstatter urteilten, Hansens Vortrag sei »der sprichwörtliche Tropfen (gewesen, Ergänzung d. Verf.), der das Glas überlaufen liess.« Unter den sieben Protestierenden waren neben Robert Schmidt so wichtige Personen wie der Generaldirektor der Münchner Museen Dr. Ernst Buchner, Dr. Winkler aus Berlin oder Dr. Schenk zu Schweinsberg, Direktor der Kunstsammlungen in Gotha. Es waren also keine unbedeutenden Leute in damaligen Kulturkreisen, die hier protestierten.<sup>40</sup> Wohl gemerkt handelte es sich dabei keineswegs um Personen, die dem Nationalsozialismus besonders kritisch gegenüberstanden – im Gegenteil. Buchner sollte wenige Jahre später den Genter Altar widerrechtlich aus den Niederlanden abtransportieren. Winkler ließ ebenfalls nach der Besetzung der Niederlande einen emigrierten deutschen Sammler verfolgen, um in den Besitz seiner Grafiken zu kommen. Das Erstaunliche an der Geschichte ist, daß sich hier das damalige Establishment aufbäumte.

Die Reaktion der anwesenden Museumsbeamten zeigt deutlich, daß hier – selbst unter den totalitären Bedingungen des NS-Regimes – eine Grenze deutlich überschritten worden war. Die Hardliner der »Aktion Entartete Kunst« hatten sich selbst lächerlich gemacht. Sie hatten Werke der sogenannten Hochkunst angegriffen, die seit Jahrhunderten für die Kunsthistoriker zum Kanon der Kunstgeschichte gehörten. Überdies waren diese Vorwürfe von einem Außenseiter vorgetragen worden, der von den Kunsthistorikern nicht akzeptiert wurde. Dies war eine ganz andere Situation als der Angriff auf die Werke zeitgenössischer Künstler, die vor 1933 nur vereinzelt, aber noch nicht in den breiteren bürgerlichen Kreisen Anerkennung gefunden hatten. Über die Verhöhnung

37 vgl. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5

38 vgl. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5

39 vgl. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5

40 vgl. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5

und Vernichtung dieser zeitgenössischen Kunstwerke hatten sich meist nur die Museumsbeamten empört, in deren Häusern zeitgenössische Kunstwerke überhaupt gesammelt wurden. Mit dem Angriff auf die Hochkunst jedoch war mit einem Schlag die gesamte Zunft der Kunsthistoriker und Museumsbeamten betroffen.

Der Vorfall war für das Reichserziehungsministerium, das mit dieser Tagung die deutschen Museumsdirektoren ja auf eine gemeinsame Linie einschwören wollte, an sich schon peinlich genug. Doch der Vorfall zog noch weitere Kreise: Durch eine Indiskretion gelangte diese Geschichte in mehrere ausländische Zeitungen, insbesondere in den Niederlanden und in Schweden.<sup>41</sup> Der Skandal blieb damit nicht im kleinsten, abgeschotteten Kreis der deutschen Museumspolitik, sondern wurde zum internationalen Skandal. Robert Schmidt bekam die Feindschaft des Regimes daraufhin schnell zu spüren; er wurde verdächtigt, diese Informationen weitergegeben zu haben, da er nach wie vor Kontakte zu Museumsdirektoren im Ausland hatte. Die Beschuldigungen führten dazu, daß im Februar 1938 seine Privatwohnung und sein Amtszimmer, beide im Berliner Stadtschloß, durchsucht wurden. Sämtliche Unterlagen, auch die Unterlagen zur »Deutschen Kunst«, wurden dabei von der Gestapo beschlagnahmt. Schmidt gelang es nicht, von seiner vorgesetzten Behörde irgendwelche Rückendeckung zu erhalten; letztere reagierte auf seine Bitten um Hilfe überhaupt nicht.<sup>42</sup>

Die sieben Museumsdirektoren, die gegen Hansen protestiert hatten, kannten sich natürlich untereinander und korrespondierten nach dem Vorfall miteinander. So schrieb Buchner an Schmidt am 8.12.1937: »Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich der Rembrandtschmäher länger halten wird. Lange wird dieser Thersites nicht triumphieren.«<sup>43</sup>

Dies sollte sich bewahrheiten; jedoch brachte Hansen nicht so sehr der Protest der – relativ machtlosen – Museumsdirektoren zu Fall, sondern vielmehr sein Übereifer bei der Ausstellung »Entartete Kunst« in München, an deren Vorbereitung er beteiligt war. Dagegen wurde Graf Baudissin in seiner Schlüsselposition innerhalb des Reichserziehungsministeriums kurz darauf abgesetzt; im Mai 1939 ebenso der zuständige Referent im Reichspropagandaministerium, Dr. Franz Hofmann.<sup>44</sup> Über die Hintergründe dieser Absetzung ist wenig bekannt; möglicherweise hat der Vorfall während der Berliner Tagung dazu beigetragen. Aus der Literatur ist bekannt, daß der Generaldirektor der Berliner Museen, Dr. Kümmel, einen ausführlichen Bericht über die Vorfälle an das Reichserziehungsministerium schickte, in dem er mit Kritik nicht sparte.<sup>45</sup>

Im Zuge der »Aktion Entartete Kunst« wurden circa 16 000 Kunstwerke aus deutschem Museumsbesitz beschlagnahmt. Ein Teil wurde über den deutschen und internationalen Kunsthandel verwertet. Ein weiterer Teil wurde jedoch – gewissermaßen als abschreckendes Beispiel – in einer Ausstellung in München gezeigt, bei der moderne Kunstwerke des 20. Jh. mit diffamierenden und höhnischen Schrifttafeln versehen ausgestellt wurden, bevor sie der Verwertung oder Vernichtung zugeführt wurden. Der Prä-

41 vgl. Bundesarchiv Berlin, R 55/1000, S. 25 ff. Demnach wurde der Vorfall z. B. in der dänischen Zeitschrift »Politiken« vom 15.2.1938 sowie in der bekannten Zeitschrift »Les Beaux Arts«, hrsg. vom Kunsthändler Wildenstein, publiziert.

42 vgl. dazu Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5; ebenso

wurde die Wohnung des Generaldirektors Ernst Buchner durchsucht; vgl. Rave o. J., S. 110.

43 Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nachlaß Robert Schmidt, Akte I, B-5

44 Bundesarchiv Berlin, R 55/1000

45 Rave o. J., S. 110

historiker und Zeichenlehrer Hansen war sowohl an der Auswahl dieser Kunstwerke als auch an der Vorbereitung dieser Ausstellung beteiligt.<sup>46</sup> Bei dieser Ausstellung wurden jedoch nicht nur die modernen Kunstwerke an sich verurteilt, sondern auch die – angeblich jüdisch verseuchte – Kunstkritik, die nach Meinung der Nationalsozialisten maßgeblich an dem Aufstieg der deutschen Avantgarde beteiligt war. Daher wurden in der Ausstellung neben modernen Kunstwerken auch Kunstkritiken ausgestellt.

Walter Hansen hatte nun ohne Wissen des Organisers dieser Ausstellung, der Reichskulturkammer, einen Artikel von Robert Scholz als typisches Beispiel eines Kritikers als Befürworter der »Verfallskunst« ausgestellt. Scholz hatte 1932/33 zwei positive Kritiken zu Werken von Karl Schmidt-Rottluff und Erich Heckel verfaßt, deren Werke auch auf dieser Ausstellung zu sehen waren.<sup>47</sup> Dieses Vorgehen war einigermaßen ungeschickt, da Robert Scholz seit 1932 im Kampfbund für deutsche Kultur tätig war, seit 1933 Schriftleiter der Abteilung Kunst beim Völkischen Beobachter.<sup>48</sup> Für die Dienststelle Rosenberg war er als kulturpolitischer Leiter bis 1939 tätig. Hansen hatte also mit seinem Vorstoß die Dienststelle Rosenberg aus ihrer Sicht in Mißkredit gebracht. Rosenberg protestierte, und Ziegler ließ diese Kunstkritik eine Woche nach der Ausstellungseröffnung wieder herausnehmen.<sup>48</sup>

Die Ausstellung wurde nicht nur in München, sondern später auch in Berlin gezeigt. Hansen schmuggelte gegen die Anweisung von Ziegler in Berlin erneut diese Kunstkritik von Robert Scholz in eine der Ausstellungsvitrinen. Rosenberg tobte.<sup>49</sup>

Zwar waren die Reichskulturkammer und die Dienststelle Rosenberg Konkurrenten auf dem Gebiet der Kulturpolitik. Ein solches Dienstvergehen konnte und wollte jedoch auch die Reichskulturkammer nicht tolerieren, da Hansen mit seiner »Insubordination« gegen das »Führerprinzip« verstoßen hatte. Rosenberg stellte einen Antrag auf Parteiaus-schluß Hansens, der daraufhin im März 1938 aller Aufgaben im Zusammenhang mit der »Aktion Entartete Kunst« enthoben wurde. Hansen wurde am 21.12.1939 aus der Partei ausgeschlossen, legte gegen diesen Beschluß jedoch Berufung ein. Vor dem Obersten Parteigericht in Berlin fand daraufhin ein Verfahren statt, das hier nicht in allen Einzelheiten aufgeführt werden soll. Immerhin ist es interessant, daß Hansen sich mit der Bemerkung verteidigte, er habe sich als »Werkzeug des Führers« gefühlt; eine Verteidigung, die selbst von diesem Gericht als abwegig bezeichnet wurde. Vielmehr wurde beschlossen, » ... daß er nicht mehr würdig ist, der NSDAP, als dem Orden der Besten, weiterhin anzugehören.« Aufgrund eines Amnestieerlasses vom 27.4.1938 wurde das Verfahren jedoch eingestellt. Damit wurde Hansen seit dem 1. März 1940 wieder offiziell als Parteimitglied der NSDAP geführt.<sup>50</sup>

46 Rave o.J., S. 110

47 vgl. Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, PK 1030079279: Beschluß des Obersten Parteigerichts München vom 2.1.1940. Hier S. 3. Scholz hatte die beiden Artikel im »Steglitzer Anzeiger« am 19.10.32 und am 24.1.33 veröffentlicht.

48 vgl. Bundesarchiv Berlin, R 55/1000, S. 11: Lebenslauf von Robert Scholz; Scholz war bis zu seiner Einbürgerung am 01.01.1935 österreichischer Staatsbürger, arbeitete jedoch bereits seit 1930 für den »Angriff«.

49 vgl. Bundesarchiv Berlin, R 55/1000, S. 24

50 vgl. Bundesarchiv Berlin R 55/1000, S. 47 sowie ehemaliges Berlin Document Center. NSDAP-Mitgliederkartei: Walter Hansen, Mitgliedsnr. 3025978; vgl. Bundesarchiv Berlin, ehem. BDS, PK 1030079279: Beschluß des Obersten Parteigerichts München vom 2.1.1940; vgl. auch die Mitteilung der Gestapo Berlin an den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer in Berlin, 26.3.40; nachgewiesen in: Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, RKK 2100/0124/10

Trotzdem endete Hansens Karriere damit als Prähistoriker, Journalist und Zeichenlehrer. 1939 hatte er noch versucht, im Nordland-Verlag unter dem Pseudonym Walter Hüsing ein Buch zur nationalsozialistischen Kunstpolitik mit dem Titel »Die Verjudung deutscher Kunst« zu veröffentlichen. Die Reichskulturkammer verhinderte jedoch die Veröffentlichung, da er zu diesem Zeitpunkt kein Mitglied ihrer Kammer war. Nach seinem Wiedereintritt in die Partei wurde das Buch 1942 unter dem Titel »Judenkunst in Deutschland – Quellen und Studien zur Judenfrage auf dem Gebiet der bildenden Kunst, ein Handbuch zur Geschichte der Verjudung und Entartung deutscher Kunst 1900–1933« veröffentlicht.<sup>51</sup> Sein weiterer Lebensweg ist nicht bekannt.

Wenn man eine solche Einzelstudie vornimmt, stellt sich natürlich die Frage, ob es sich hierbei – bei dem Eingriff eines Prähistorikers in die deutsche Kulturpolitik jener Zeit – um einen Einzelfall gehandelt hat. Die Beantwortung dieser Frage muß weiteren Studien vorbehalten werden. Sicherlich ist Walter Hansen in seinem Glauben an den Nationalsozialismus schon ein extremes Beispiel gewesen. Dagegen ist auch aus der Literatur bereits bekannt, daß z. B. der Prähistoriker Karl-Hermann Jacob-Friesen in Hannover den damals amtierenden Kunsthistoriker und Museumsdirektor Alexander Dorner, der sich im Museum in Hannover für den Konstruktivismus einsetzte, heftig bekämpfte. In einem Wiedergutmachungsverfahren nach dem Krieg äußerte Dorner sogar den Verdacht, es sei möglicherweise Jacob-Friesen gewesen, der die Ausstellungsräume mit Exponaten von Malewitsch 1936 während seiner Abwesenheit zerstört hätte. Dies konnte jedoch nicht bewiesen werden.<sup>52</sup> Solche Auseinandersetzungen sind natürlich nur denkbar in einem Museum, in dem prähistorische und kunsthistorische Sammlungen noch in einem Haus vereint waren. Auch wenn es sich nur um eine sehr begrenzte Anzahl von Museen in dieser Art gehandelt haben kann, würde es sich wohl lohnen, zu recherchieren, ob Prähistoriker im Deutschen Reich auch über ihre eigenen Fachgrenzen hinaus im Sinne des Nationalsozialismus »gewirkt« haben.

Nachtrag: Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Hansen Zeichenlehrer in Schleswig-Holstein und publizierte unter dem Namen Walter Hays Hansen zahlreiche Bücher zu Themen der Vor- und Frühgeschichte.

## Summary

### *Walter Hansen – a failed prehistorian as an NS-cultural politician*

The prehistorian Walter Hansen (\*1903) is presented as an example of a Nazi opportunist, who after his unsuccessful beginning in Hamburg began a second career as an NS-cultural politician. In 1937/38 he joined the 'Aktion Entartete Kunst' ('operation degenerated art') which deprived German museums of thousands of works of contemporary art. These objects were partly sold or destroyed. Through his extreme attacks he incurred the hatred of many other National Socialists. In November 1937 he held a speech at a con-

51 Bundesarchiv Berlin, ehem. BDC, RKK  
2100/0124/10

52 vgl. Blume/Scholz 1999, S. 84/88; Dorner mußte  
daraufhin wegen seines Engagements für die

moderne Kunst das Land verlassen; er emigrierte  
in die USA; zur Biographie Dorners (1893–1957)  
vgl. auch Wendland 1999.

ference of German museum directors, which caused a scandal. Hansen blamed not only German Expressionism as being 'degenerated', but also the Old Masters Rembrandt and Grünewald. Finally, his attacks against other Nazis led to his dismissal in 1938.

---

### Literaturverzeichnis

- Blume, E./Scholz, D. (Hrsg.) 1999**  
Überbrückt. Ästhetische Moderne und Nationalsozialismus. Kunsthistoriker und Künstler 1925–1937 – Köln
- Brenner, H. 1963**  
Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus – Reinbek bei Hamburg
- Hansen, W. 1931**  
Zur Urgeschichte von Hamburg und Umgebung – Sonderdruck der Hamburger Lehrerzeitung, 10. Jg. Nr. 14/15 und 39, Hamburg
- Hansen, W. 1931 a**  
Hausanlagen aus der Eisenzeit bei Eggerstedt – Hamburg
- Hansen, W. 1931 b**  
Die archäologische Landesaufnahme von Hamburg und Umgebung – Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 7, Leipzig, S. 106–109
- Hansen, W. 1933**  
Aus der Vorzeit von Hamburg und Umgebung. Beiträge zur Kenntnis der vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung des Niederelbegebietes – Hamburg
- Hansen, W. o. J.**  
Erhaltung vorgeschichtlicher Denkmäler im Landesplanungsgebiet – Hamburg
- Martell, P. 1935**  
Das Reich der Germanen – Der SA-Mann 4, München, S. 18
- Neher, K. 1935**  
Pfahlbauten vor 4000 Jahren – Der SA-Mann 4, München, S. 9
- Petropoulos, J. 2000**  
The Faustian Bargain: the Artworld in Nazi Germany – London
- Rave, P. O. o. J.**  
Kunstdiktatur im Dritten Reich – Frankfurt am Main
- Wendland, U. 1999**  
Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler. 2 Bände – München (zugleich Hamburg, Universität, Dissertation 1996)

---

### Anschrift

Dr. Anja Heuß  
Bahnhofstraße 48  
61130 Nidderau